



Gottesdienst am 19. Sonntag n. Trinitatis, 28.09.2008 in der Auferstehungskirche, Freiburg-Littenweiler
Einführungsgottesdienst von Pfarrerin Anke Ruth-Klumbies

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt. Amen.

Liebe Gemeinde,

die Tasse war zerbrochen, einfach so, runter gefallen ist sie. Wirklich? Wer war schuld? War es eine Unachtsamkeit? Das kann doch nicht wahr sein. Alle schauen auf die am Boden liegenden Einzelteile. Die Tasse, ein Erinnerungsstück aus der Kindheit, ein Stück eigene Familiengeschichte, sorgsam über die ganzen Jahre gehütet – und nun liegt sie in Stücken verteilt auf dem Fußboden. Das Motiv eines kleinen Kindes schaut zerteilt in zwei großen Stücken die Herumstehenden an. Heraus aus dem ersten Schreck sammeln alle die Teile ein und es ist nur eines klar: sie dürfen nicht weggeschmissen werden. Noch die Scherbe in den Händen kommt die Idee auf zu kleben, flicken, zusammensetzen – das ist das Metier des Sohnes. Es dauert mehrere Stunden bis er alle wieder zusammenruft, um die zusammengeflickte Tasse stolz zu präsentieren. An zwei Stellen fehlen kleine Einzelteile, aber es ist wieder erkennbar eine Tasse. Die Risse und Klebestellen sind erkennbar, aber: In den Schrecken über einen Verlust mischt sich die Erleichterung. Die Tasse als sichtbar gewordene Geschichte. Eine wieder heile Tasse und eine heile Geschichte. Eins war allen schnell klar: noch so einen Sturz überlebt selbst diese Tasse nicht mehr. Seitdem steht sie im Glasschrank.

Auch im übertragenen Sinn zerbricht Porzellan in unserem Leben: eine Nachbarschaft, die durch ein falsches Wort empfindlich gestört ist, Freundschaften zerbrechen, Ehen und Partnerschaften können zerrütten, in einer Firma kann das Vertrauen in die Firmensleitung sehr erschüttert sein, ja, auch der eigene Lebensfaden wird manchmal nur noch als Fragment wahrgenommen, weil zu viele Lebensbaustellen die Kraft aufzehren. Oft lassen wir die zunächst kleinen Risse so weiter laufen, bis wir merken, dass der Riss zu groß geworden ist. Im Vorfeld reicht unser Denken gar nicht heran an die Fremdheit des Risses, des Scheiterns. In der Alltagsroutine sind wir manchmal überrascht von der Banalität des Scheiterns und können es nicht fassen.

Wie sehr Zerbrochenes die eigene Geschichte prägt als auch die Weltgeschichte, wie wichtig das neue Zusammensetzen für Identität ist, kann heute aufmerksam im Predigttext für den heutigen Sonntag verfolgt werden. Der Text beginnt mit einem Scherbenbruch, genauer mit einem Steinbruch und endet mit einer neuen Zusage der Gemeinschaft, einer Heilung, was vorher zerbrochen war wurde wieder heil.

TEXT LESEN

Auch wenn nicht ganz so prominent, so gehört auch diese zweite Sinai-Offenbarung zur Urszene der Religionsgeschichte des Monotheismus. Doch was war eigentlich passiert? Schnaubend vor Zorn zerschlägt Mose die von Gott erhaltenen 10 Gebote, die er auf zwei Steintafeln vom Berg Sinai mitgebracht hatte. Der sprichwörtlich gewordene Tanz um das Goldene Kalb hat Mose buchstäblich in Rage über die Hebräer gebracht. Da liegt die Handschrift Gottes auf dem Boden verteilt, in Stücke zerschlagen, im Affekt. Der Dekalog als höchste religiöse Autorität am Boden. Der Zorn Moses wütet grenzenlos unter den Hebräern, erschrocken und voller Beklemmung bemühen sich alle um Schadensbegrenzung. In einem existentiellen Bermuda-Dreieck verschwinden für Moses und dem Volk alle Hoffnungen spurlos und der fulminante Gottesbund erleidet einen bedenklichen Schiffbruch. Wer soll die Scherben zusammenkehren, wer kann schon die Handschrift Gottes flicken? Wer kann die gestörte Gottesbeziehung

aber auch das gestörte Sozialgefüge heilen? In 2. Moses 34 erfahren wir, dass es nur Gott selbst sein kann.

Gott heilt. Er fügt die vereinzelt Fragmenten wieder zusammen, er setzt die Geschichte ins rechte Licht. Er schließt einen neuen Bund. Als äußeres sichtbares Zeichen lässt er Moses erneut die gleichen Gebote auf die steinernen Tafeln schreiben. In dieser großartigen Begegnung auf dem Berg gibt sich Gott selbst zu erkennen als barmherzig, als gnädig, als geduldig, als treu, als bewahrend, als vergebend, aber auch als Sünden ahndend. Diese erneute Gnadenzusage ist Gottes Antwort auf die Fragwürdigkeit der menschlichen Schuld. Die berühmte zweite Chance. Aber der gegebenen neuen Chance geht ja zunächst ein Scheitern voraus. Und Scheitern ist eine biographische Erniedrigung, ist Schmerz, der uns vorübergehend aus dem Tritt bringt, unsere Lebensroutine kräftig durcheinander wirbelt. Wir leben bis heute in einer in großem Stil scheiternden Welt – obwohl alle so bemüht sind, gerade nicht zu scheitern. Ähnlich wie in der mosaischen Geschichte:

Aber wer in dieser Geschichte ist eigentlich gescheitert? Ist es das Volk, das sich in seiner Verlorenheit und Überforderung an Aaron wandte und sich ein goldenes Stierbild formte. Oder ist es vielleicht Mose, der noch auf dem Berg Sinai von Gott informiert wurde über den Frevel des Volkes und es schaffte, den Zorn Gottes zu besänftigen, um dann hinterher gleichsam beim Anblick des Goldenen Kalbes selber in Zorn zu entbrennen? Oder ist es gar Gott, der Mose zu lange für sich allein beanspruchte und kein Auge für die Überforderung seines Volkes hatte? Diese Frage meine ich, ist nicht so einfach zu beantworten. Schauen wir uns das Volk an. Worin ist es schuldig geworden? Ich möchte meinen, dass es gerade in seiner unschuldigen Naivität, in seiner Einfältigkeit schuldig geworden ist, gescheitert ist. Es suchte Schutz, Wärme, Führung und es hat sich einen Weg im Goldenen Kalb gesucht, einen Ersatz – das ist normal. Sie haben gewartet und gewartet und jetzt füllen sie diese Leere. Sie waren beunruhigt von der absoluten Jenseitigkeit Gottes. Sie brauchten etwas zum Anfassen, fürs Gemüt. Diese emotionalen Frömmigkeitsnischen sind uns ja bis heute durchaus vertraut. Dafür brauche ich nicht einmal christlich zu sein. Welche Geschichte könnten wir heute erzählen, wenn Mose, der ja schon längst von Gott informiert war, verständnisvoll mit dem Volk gesprochen hätte? Vielleicht mit folgendem Satz: Jetzt bin ich ja wieder da, ihr braucht das Goldene Kalb nicht – hier sind die von Gott selbst geschriebenen Gebote, auch Gott ist nicht mehr zornig auf euch. Mit ein wenig Empathie und Verhandlungsgeschick hätte Mose sicher das Volk zurück auf den Weg Gottes bringen können. Doch er selbst verstand sich als Gottes Vollstrecker auf Erden und hat den schon längst gebändigten Zorn Gottes hemmungslos ausgelebt. Das war sein Verständnis von Gerechtigkeit. Mose scheiterte an seiner Allmacht, seiner Omnipotenz. Obwohl es Mose gut meinte, zerstörte er – nicht nur die Tafeln.

Erst die fundamentale Unterscheidung von Gott als unverfügbares Gegenüber und Mensch ist die Grundvoraussetzung für heilvolles, soziales Zusammenleben. Das musste auch Mose am Sinai schmerzhaft erfahren.

Mose und das Volk sind beide durch die Fehlschläge aus dem Tritt gekommen. Ein inneres Warten ist eingetreten nach dem Scheitern, ein erschrecken aber auch ein neues Denken. Denn, wer scheitert, schaut unweigerlich zurück, und wer zurückschaut, denkt und sucht Sinn. Das Volk legt das Büßergewand an und legt jeglichen Schmuck ab, Mose zieht sich in die Stiftshütte zurück und spricht mit Gott. Bis Gott ihn erneut auf den Berg Sinai ruft und dem Gescheiterten in dem Wolkengefüllten Raum göttliche Nähe schenkt. „Herr, Herr, Gott, barmherzig und gnädig und geduldig und von großer Gnade und Treue bin ich.“ Gott allein schenkt neue Gemeinschaft. „Und der Herr sprach: Siehe, ich will einen Bund schließen.“ Gott schenkt die Würde des Fehlschlags. Der Exklusivanspruch Gottes schließt das Scheitern des Menschen ein. Die zweiten Tafeln schließen in die Gottesgeschichte mit seinem Volk eine prinzipielle biographische Offenheit mit ein. Die biographische Offenheit ist durch Mose als religiöser Grundvater auch für das Christentum die entscheidende Grundaussage: dem Scheitern folgt ein bedingungsloser Neuanfang, Gott eröffnet die unmögliche Möglichkeit des Anfangs mitten im Lebensvollzug. Weil, einem berühmten Satz Ernst Barlachs folgend, nicht ich Gott habe, sondern Gott hat mich. An

diese Lebenserkenntnis stoße ich nur in den vorher nicht einmal zu denken wagenden Abstürzen des Lebens.

Dieses innere Geschehen der Heilung wird hier im 2. Buch Mose in einen atemberaubenden erzählten Raum dargestellt. Der innere Text gewinnt Gestalt im äußeren Text. Die absolute Transzendenz Gottes wird in erzählte Geschichte gebracht und sichtbar gegossen in Stein – für uns heute hier neben dem Altar als gestalteter Blumenschmuck der 10 Gebote. Die mosaische Gottesbegegnung als solche wird zu einer erzählten Gottesbegegnung in Raum und Zeit und damit vermittelnd sogar zu einer Heilungsgeschichte für das ganze Volk.

Es ist wirklich zum Staunen, wie bei so viel Scheitern überhaupt noch etwas gelingen kann.

Gott hat sein gnadenvolles Angesicht zu erkennen gegeben. Aber Mose ist noch nicht ruhig, die Annahme Gottes muss weiter, tiefer gehen. Er fällt betend, bittend auf den Boden, um Gott um das Wichtigste zu bitten. Die Gemeinschaft muss von der Mitte her heil werden. Vielleicht kennen Sie das: das Verzeihungswort wurde ausgesprochen, die Hand zur Versöhnung gereicht – aber es bleibt bei aller Zusage des Verzeihens ein leiser Vorbehalt – ein: das darf nie wieder geschehen. Solange dieser Vorbehalt da ist, ist die Mitte nicht geheilt. Dann leben wir in einer ungeheuren Überanstrengung. Denn wahre Versöhnung geschieht erst, wenn ein erneutes Scheitern wieder möglich sein darf.

Mose ist überwältigt von der ihm und dem Volk geschenkten Gemeinschaft und neigt sich eilends zu Boden und betend bittet er Gott in der Mitte des Volkes zu gehen. Wie wichtig ihm dieses Mitgehen in der Mitte ist, wird wenige Zeilen vorher deutlich, wo Gott ihm zwar Geleit verspricht, aber nicht, dass er in der Mitte dabei ist. Gott will seinen Engel vorausschicken, aber nicht selber mitgehen. Und auch nach der Gabe der zweiten Steintafeln ist immer noch nicht deutlich, ob Gott in der Mitte mitgeht oder nicht. Nicht nur die Unversehrtheit des Volkes ist wichtig, nicht nur ob sie genug zu essen haben und genügend Kleidung, ob sie Wohnung haben, ob Gott wirklich dabei ist, das treibt Mose um. Später dann werden die Gesetzestafeln in die Bundeslade gelegt, damit sichtbar ist, dass Gott mitten unter ihnen ist. Warum ist dieser Gedanke für Mose so wichtig? Ich könnte mir vorstellen, um die Unverfügbarkeit des Lebens zu sichern. Um den rechten Maßstab für Schutz, Essen, Kleidung und Wohnung allen gegenüber zu haben. Ist Gott nicht in unserer Mitte, dann haben wir zwar ein schönes Gotteshaus, aber kein Ort der Gottesgegenwart, Ist Gott nicht in unserer Mitte, dann können wir schöne Worte beten, wir erwarten aber nichts. Ist Gott in unserer Mitte, können wir uns vergewissern, dass es eine Würde des Scheiterns gibt über den Tod hinaus entlässt uns Gott nicht aus seiner Mitte.

Sie, liebe Gemeinde, und ich werden eine ganze Zeit lang einen Weg gemeinsam gehen. Wir werden Erfahrungen des Scheiterns und so Gott will Erfahrungen des Gelingens machen. Und wenn mal Porzellan zerbrechen sollte, gebe Gott, dass wir es wieder gemeinsam zusammensetzen. Oder wie es der Bühnen-Preisträger Wilhelm Genazino treffend formuliert hat: „Wir könnten ein Scheitern dann auch mal auf sich beruhen lassen, weil wir wüssten, schon einen Monat später kommt das nächste Scheitern auf uns zu, für das wir unsere ganz Kraft brauchen.“

Und der Friede Gottes welcher höher ist als all unsere Vernunft bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen